Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 7 (1912-1913)

Heft: 12

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verbreitung der Ehrfurcht vor der Arbeit: in diesem letzten Ges
danken Goethes liegt ein Kulturprogramm.

Betätigung der Religion der Arbeit: dieser Fingerzeig des Weismarer Weisen weist Wege, die hinaufführen auf eine höhere Stufe des Menschseins und auf eine höhere Stufe der Kultur.



Es war eine herrliche Auswendig! Beit! Erst versuchte es der Dirigent, ge= zwungen durch die wachsende Kompliziert= heit der Instrumentalwerke und die zuneh= mende Größe des Orchesters, hie und da einmal von der Partitur auf= und seine Leute anzusehn. Es wurde nicht mehr ins Publikum hineindirigiert und es schien fein Unrecht mehr, ihm den Rücken zu drehen. Dann machte man wohl das Buch bei einem leichten Sate gang zu. Schließ= lich verschwand es vom Pult und dann fiel das Pult selbst in die Bersenkung. Gang in Freiheit dreffiert erschien der moderne Dirigent! Sein Stod war ein Zauberstab. Aus ihm schien die Tonflut hervorzuguel= Ien. Er peitschte die Massen, schwamm auf den Wogen, befänftigte das wallende Meer, tangte feuertrunken in den seligen Lüften. drohte wie ein erzürnter Gott, jauchzte wie ein Bachant und erstarb in fraftloser Geste, ins Nirvana eingehend. Die Stirnloden und die Frackschösse, die so ausdrucksvolle linke Sand, das feurige Auge, die gewichsten Schnurrbartspigen - sie alle variierten und paraphrasierten die Beredsamkeit Stocks. Der Kapellmeister war zum Beherrscher der Gläubigen und Ungläubigen, jum übermenschen, jum Mittelpunkt des

Interesses geworden. Er reiste als Solist, er war die Inkarnation der obskuren Or= chestermasse, deren Triumph der seine war.

Dann famen wieder andere Zeiten. Auswendigdirigieren hatte Das Schwierigkeiten. Manchmal irrte man sich gewaltig in den Einsätzen und das Publifum war so frech, das zu bemerken und zu bespötteln. Das Auswendigdirigieren hatte auch seine Ausnahmen: wenn der Solist fam, wenn Concertos und Arien oder Erst= aufführungen dirigiert murden, so erschien das Bult wieder und auf ihm die Partitur. Es war doch sicherer und bequemer. Schließ= lich imponierte man dem Publikum noch immer genug mit dem Auswendigdirigieren der alten, bekannten Sachen.

Heute kommt die alte Methode wieder zu Ehren. Gewiß, man klammert sich nicht mehr so krampshaft an die Partitur als früher; man gibt die Einsäte an und sieht seinen Mannen — den fünfzig "Künstlern" oder siebenzig "Professoren" wie es jett heißt — ins Gesicht. Aber man schlägt doch ruhig, auch bei alten Sachen, die Partitur auf, dreht die Blätter um und sieht, ohne vor Scham zu erröten, auch hinein. Die Größten tun das. Das nennt man ehrlich sein. Und nur die Streber erlauben sich

noch den billigen, höchst unbilligen Triumph des Auswendigdirigierens, mit dem man heute nur in die Augen der Urteilslosen Sand streut. Der Kapellmeister ist weder ein Virtuose noch ein Akrobat, er ist primus inter pares, ein Musiker unter andern. Er ist wieder bescheidener geworden. So versändern sich die Zeiten. Sie waren schlecht und sind besser geworden. Denn jeder Schritt zur Einsachheit und Bescheidenheit, jeder Versuch, das Innere auf Kosten des Außern zu sördern, ist ein Fortschritt.

Basler Musikleben. Seinen Abschluß erhielt das Musikleben Basels im Sommer= halbjahre durch die Konzerte des Basler Gesangvereins, die noch einmal die ganze Höhe des gegenwärtigen künstlerischen Le= repräsentierten. Bachs hohe Messe in 5=Moll erfuhr in einer konzert= mäßigen Hauptprobe und in einer Auffüh= rung im Münster eine Wiedergabe, wie sie schöner und vollkommener beinahe nicht zu denken ist. Die ganze Charakteranlage des Baslers, dann seine jahrzehntelange Ge= wöhnung an diese spezielle Art der Musik, das herrliche Münster, die geschulten und speziell an Bach gewöhnten Chor= und Or= chesterkräfte und nicht zulett der Dirigent, herr Dr. hermann Suter, alle diese Faktoren vereinigen sich bei Bachs großen Werken zu gang erhabener Größe und Söhe der Leistungen. Auch mit den solistischen Kräften hatten wir diesmal Glück. Frau Noordewier=Redingius aus Hil= versum trat leider nur in Duetten hervor, aber da wieder in der gewohnten sieghaften Frau de Haan=Manifarges aus Rotterdam hatte zu den beiden Alt= Arien: "Qui sedes" und "Agnus dei" noch die ihrem Organe weniger gelegene Mezzo-Sopran-Arie "Laudamus te" übernommen, die in ihren sehr erregten Koloraturen nicht sehr einer Altstimme entgegenkommt; das

Beherrschen auch dieser Schwierigkeiten ließ uns wieder die enorme Runft der Sängerin erkennen. In den beiden Duetten mit So= pran ist sie ja die mit Frau Noordewier am besten eingesungene Partnerin, mas natür= lich in allen feinsten Einzelzügen erkennt= lich wird. herr Rodolphe Plamon = don aus Paris vertrat im Gegensage zu den beiden holländischen Gängerinnen die französische Schule und machte ihr mit sei= nem Inrisch-weichen, überaus sympathischen Tenore alle Ehre. Mühelos erklimmt er die Höhen, schwelgt aber keineswegs über= mäßig dort, sondern bleibt in feiner, distin= guierter Natürlichkeit. Auch Berr Jean Reder aus Paris zeigte die nämliche Schulung. Sein dunkel gefärbter, weicher Baß eignet sich aber weniger für die tief liegenden Koloraturen eines "Quoniam tu solus sanctus": doch führte er auch diese Arie, trot der Tüden der Begleitung, und namentlich aber die von herrlichen Klän= gen der Oboe d'amore umrankte Arie "Et in spiritum sanctum" würdevoll durch.

Die Chöre waren von packender Wucht und gut abgerundeter Massenwirkung der Einzelstimmen; namentlich auch die Männerstimmen hielten gut durch und die Soprane erklimmen neuerdings müheloser als früher ihre hohen Lagen. Ist es der begeisterte und begeisternde Führer, der sie treibt, oder stehen wir punkto Stimmenwahl unter günstigeren Sternen gegenwärtig?

Aus dem Orchester ist hervorzuheben an allererster Stelle die Flötenbegleitung des Duettes "Domine Deus", die Herr Budden hagen ausführte. Wir haben so Bach begleiten nur einmal gehört, durch Casals; dies Zeugnis mag dem stillen und doch so überaus tief in die Tiefen Bachsicher Musik eingedrungenen Künstler, der auch sonst an erster Stelle unter unsern Orschestermusikern hervorragt, einmal trot seis

ner eminenten Beicheibenheit auch öffent= lich ausgesprochen werden. Sehr hervorzu= heben und zu loben waren auch die Solo= leistungen von Herrn Ronzertmeister Rötscher, dem Biolinisten, und herrn Gold, dem Oboisten, die in gewohnter, sicherer, stilgerechter Art ihre heiklen Aufgaben erledigten. Nicht genügt hat uns hingegen der Hornist. Daß das überbla= fen des Sornes, das in der Sauptprobe überhaupt den Ernst der Leistung in Frage zog, in der Aufführung glüdlich vermieden wurde, reicht eben bei Bach allein nicht hin. Die Art und Weise, wie die Sechzehn= telmotive in der allerdings äußerst schwie= rigen Arie "Quoniam tu solus sanctus" heruntergeblasen wurden, zeugte von wenig Verständnis für Bach. Wir hätten auch diesmal mit unserm Urteile zurückgehalten, hätte derselbe Sornist uns nicht schon den gangen Winter über immer wieder auf Res= seln gesetzt. Er bedarf gründlicher Anstren= gung und Ausdauer, um auf die Sohe sei= ner Kollegen zu kommen; wir haben seine zwei Vorgänger noch zu gut im Gedächtnis, um uns leicht abfinden zu lassen.

An der Orgel waltete mit gewohnter Umsicht und Diskretion Herr A. hamm. Den Continuopart führte auf einem Klavier Berr J. Schlageter in so feiner Weise aus, daß wir kaum zwei=, dreimal überhaupt den Toncharakter des Klaviers erkennen konnten. Wie schön wäre es, wenn statt dieser negativen Mühe, den Ton des Klaviers verbergen zu müssen, die positiven Eigenschaften des feinen Begleiters auf einem Cembalo bald zu rauschendem Aus= drucke kommen könnten! Hoffen wir es, daß bald ein Gönner hiefür sich werde erwär= men laffen; Gesangverein, Bach-Chor und die Oper alten Stiles hätten den Gewinn davon.

Das anschließende Solistenkonzert brachte

nur Lieder und Liedartiges. Mit drei bekannten altdeutschen Volksliedern, von Brahms gesetzt, eröffnete der gemischte Chor des Gesangvereins. Die beiden holländi= schen Sängerinnen ließen vier Brahmssche Duette folgen; dann sang Herr Plamondon außer einer Inrischen Arie aus Mozarts "Cosi fan tutte" mit prächtigen Stimmit= teln zwei französische Lieder von Bordet und Saint-Saëns, leider das erste eine arge, das zweite eine beträchtliche musi= kalische Niete. Vier Brahmssche Frauen= höre aus dem Jungbrunnen reihten sich an, gefolgt von drei Gesängen für Bariton, von Leo Sachs, Gabriel Faure und Richard Strauß gesungen von herrn Reder. drei waren dem Rahmen und dem Ge= schmade des Publikums angepaßt. herr Reder sogar einen Strauß uns bot und mit solchem Ausdrucke, haben wir ihm besonders hoch angerechnet. Aber auch die Vermittlung der neuen Bekanntschaften französischen Ursprungs war verdankens= Drei Duette für Sopran und Alt von Cefar Franck, dem französischen Gegenstück zu Brahms und zwei Chorlieder von 5. Suter bildeten den Schluß.

Die Leitung des ganzen Konzertes, Direktion der Chorlieder, Begleitung am Klavier und zum Schluß noch eigene Werke, so stand unser Kapellmeister als Mittels punkt da. Wir erwähnen bei dieser Gelesgenheit seine ehrenvolle Ernennung zum Doktor honoris causa der hiesigen Universität; er hat die Ehrung reichlich verdient.

Herr Münsterorganist A. Hamm hat uns auch in der abklingenden Saison wieder mit zwei Orgelkonzerten erfreut, von denen das erste durch Frl. Anna Heg= ner eine reiche Belebung erhielt. Ihre gewohnten Borzüge, schöner Ton und musikalisches Empfinden wurden uns wieder deutlich; sie ließen die Künstlerin auch in der Soloviolinsonate von Bach nicht im Stiche, obgleich sogar eine Segner noch nicht restlos über den Schwierigkeiten dieser aller= schwersten Werke steht. Das zweite Orgel= konzert verdiente diesen Namen eigentlich nicht, es war mehr vokal. Frau Möhl= Knabl aus München sang mit ihrem starken, ausdrucksfähigen Sopran, neben der Cefar Francschen Procession, drei Bach= sche Lieder und die Solopartie in Mendels= sohns Hymne. Der Basler Bach = Chor, der ja unter herrn hamms Direttion steht, gab die Laudi alla Bergine Maria aus Dantes Inferno von Verdi in wech= selweiser Besetzung mit Soli und Frauen= chor bei guter Reinheit wieder, ein deli= fates a capella=Stück, das um seiner Schwie= rigkeiten willen bekannt ift. Der Chor griff auch im Agnus Dei Verdis und in der ge= nannten Symne sicher neben den Solistinnen ein. Die Altpartie im Berdischen Stücke sang Frl. H. Brenner aus Basel. Brahms dreizehnten Psalm und Gounods "Sept Paroles" schloß der Chor an, letteres eine etwas troden gelehrte Nachahmung alter Meister.

Die Orgel selbst kam unter des Konsertleiters Händen mit der E-Dur-Phanstasie von César Franck zum Worte.

Sonst ist aus den letzten Wochen ein Konzert des neugegründeten Basler Bolkschores, der unter Herrn F. Küchlers Leitung steht, zu erwähnen, das namentlich
mit einer erregten Zeitungspolemik über
den Wert und die Konkurrenzgesahr des
neuen Unternehmens sich bemerkbar machte.
Die Leistungen des Chores selbst sollen verhältnismäßig sehr gute gewesen sein, in Anbetracht der eben aus der Mitte des Boltes ohne Vorbildung zusammengestellten
Stimmen. Wir freuen uns über jede Bereicherung unseres musikalischen Lebens; wem

es zu viel wird, der gehe eben dorthin, wo es ihn freut, und störe die andern bei ihrer Freude nicht.

Daß Wagners 100. Geburtstag im Rischard Wagnerverein festlich begangen wurde, versteht sich von selbst; eine Aufführung der Meistersinger im Theater mit Herrn Feinhals als Gast (Hans Sachs) ließ ein weiteres Publikum mitseiern und rückte die Bedeutung des Genius wieder so recht vor aller Augen.

Daß am schweizerischen Tonkünst= lerfest unsere Basler Komponisten Ehre einlegen würden, hatten wir erwartet, freuen uns aber auch, es zu berichten. Das Streich= quartett in F=Dur op. 19 von Herrn K. H. David, die Walpurgisnacht von H. Su= ter und vor allem H. Hubers sechste in A=Dur, "Die Symphonie der Lebenslust und Seelenfreudigkeit" haben sich Freunde erworben und sind gebührend geschätzt worden.

Daß auch unser Basler Orchester und sein Leiter in Berlin sich Lorbeeren holen durften, gereicht uns zu ganz beson= derer Genugtuung. Herr Dr. H. Suter hat als einer von sieben die Direktion eines der Konzerttage ganz erhalten und hat da= bei mit S. Subers sechster und dem Strauß= schen Don Juan unser Orchester zum Er= folge geführt und selbst so große Begeiste= rung entfacht, daß es uns beinahe Angst um ihn wurde, die Anerkennung könnte ihn anziehen. Aber wir wissen und vertrauen auf seine allem unnützen Lobe abholde Art, die ihn als einfachen, schlichten Bürger im= mer mehr an die heimatlichen Schweizer= verhältnisse innerlich gefesselt halten wird, um auf höfische Gunst und Großstadtbegei= sterung verzichten zu können. Wir danken ihm aber auch dies herzlich und wünschen nur, daß er im falten und oft so "bosen" Basel immer wohler sich fühlen möge, uns zum Gewinne.

Auch die Musikschule hat mit zahlreischen Prüfungskonzerten Jahresschluß gemacht und Zeugnisse reicher Reise abgelegt. Ein Preisgeigen um eine von der Firma Hug gespendete Geige, hat den Schlußstampf noch besonders angeregt; Herr D. Nies war der glückliche und würdige Preisgewinner, wie man voraussehen konnte.

Und wenn auch die Sammlung für den Parsifal an zu schwachem Pulse gestorsben ist, es erschreckt uns nicht; wir sehen mit vollem Vertrauen auf gesunde Kräfte, die sich durchsetzen werden, der neuen Saisson entgegen. M. Knapp

Wagner-Feier in Luzern. Als vor eini= gen Jahren einige spekulativ gesinnte Gei= ster die Luftschiffhalle bei Luzern erbauten, glaubten und erhofften sie wohl andere Er= folge durch die Riesenhütte zu erzielen, als in ihr den hundertsten Geburtstag des Mei= sters ehren zu können, der sechs glückliche Jahre seines Lebens in der benachbarten Villa Tribschen zugebracht hat. Bon benjeni= gen aber, die am 9. und 10. August Gelegen= heit hatten, dem unter Robert F. Denzlers Leitung stehenden Wagner-Konzert beizuwohnen, bedauerte wohl keiner die Um= wandlung der Luftschiffhalle in eine Musik= halle. Denzler, der seit einem Jahre Luzerns städtischer Musikdirektor ist, erwies sich als prädestinierter Wagner-Dirigent; schon als ehemaliger Solo= und Korrepetitor wäh= rend zweier Saisons in Banreuth und während eines Jahres in Köln hat er eine große Bertrautheit mit den Wagner=Parti= turen mitgebracht. Sie fam ihm bei ber Vorbereitung und Leitung dieses Konzerts sehr zustatten, das mit der naturgemäßen Zusammengewürfeltheit eines Orchesters von 150 Mann selbst dem gewiegtesten Di= rigenten Schwierigkeit bereitet hätte. Dengler überwand sie siegreich, und was er nach

einer furzen Probe und bei der Reisenervo= sität der aus allen Richtungen zusammen= geströmten Orchestermitglieder geleistet hat, ist wirklich als eine hervorragende Leistung zu bezeichnen. Im Mittelpunkt des Programms standen das Borspiel zur Götter= dämmerung und Siegfrieds Rheinfahrt, ferner die Trauermusik beim Tode Sieg= frieds und Schluß der Götterdämmerung. Hubert Leuer und Lucy Weidt, beide von der Wiener Hofoper, sangen die Rolle des Siegfried und der Brünhilde, beide mit so reichen und flangvollen Stimmen begabt, daß sie nur stellenweise vom Orchester un= terdrückt wurden. Eine Eroberung für das Ronzertrepertoire scheint mir Denglers Wahl der Tannhäuser=Erzählung von sei= ner Berdammung durch den Papst zu sein. Der Sänger sang diese im Konzertsaal nie anzutreffende Erzählung mit einem herr= lichen Wohllaut, der den Mangel an dra= matischer Abstufung kaum verspüren ließ. Das Tannhäuser=, Tristan= und Parsifal= vorspiel rahmten das Konzert ein, das Denzler, der sich noch eines ichonen Erfol= ges am letten Tonkunstlerfest erfreuen darf, neuen Ruhm brachte.

S. L. Janko

Luzerner Orgeltonzerte. (S. "Alpen" Heft 11.) Ich bin weder verwandt noch befreundet mit dem Organisten der Hoffirche, ich habe auch kein direktes oder indirektes Interesse am finanziellen Erfolg der Konzerte, und was die Hauptsache ist — ich kann dem "Gewitter" auch keinen Geschmack abgewinnen. Ich siche nur hie und da in einem stillen Winkel der Kirche und freue mich an einer Bach-Fuge oder einem Benedictus von Reger und lasse die Töne in mich hineinklingen.

Eine Viertelstunde vor Schluß, also 1/47 Uhr beginnt das "Gewitter"; das weiß jedermann, und da gehen dann diejenigen, die wegen Bach und Reger gekommen sind. Aber es sind verschwindend wenige, die gehen, und wer sich die Mühe nimmt, seine Nachbarschaft zu beobachten, der kann sehen, wie man sich erwartungsvoll zurechtsett, wie Gesichter, die bis jett sehr - ver= legend gleichgültig ausschauten, anfangen sich zu beleben, so gleichsam als wäre es eigentlich erst jest der Mühe wert, zuzu= hören. Ich glaube, ich mage es zu sagen: mehr wie die Sälfte ist überhaupt nur die= fer Nummer wegen gekommen; alle Engländer zum voraus! Ich würde mich übri= gens wundern, wenn es nicht so wäre. Mor= gens Kahrt auf dem See, nachmittags Spaziergang auf den Gütsch und Orgelkonzert, abends Kursaal. Ich bitte Sie, Bach und Reger!

Den Organisten im Namen der Kunst zu beschwören, ist völlig zwecklos; er ist machtlos. Ich bin überzeugt, daß niemand froher wäre als er, wenn er nicht mehr tagtäglich, den ganzen Sommer lang "Gewitter" zu spielen brauchte; er ist nämlich ein Künstler.

Daß sich aber die Kommission für Orsgelkonzerte nach den Wünschen der Besucher, der Fremden richtet, wird ihr niemand übel nehmen können; das tut mehr oder weniger jedermann, auch Fumagalli, wenn er auf das Vorspiel zu "Tristan und Isolde" einen Walzer dirigiert, der "Onde d'or" heißt — (man ist doch Fremdenstadt, nicht wahr).

Berdis "Aida" im Amphitheater zu Berona. An die 30,000 Zuschauer hatten sich zur ersten der fünf geplanten Aufführungen (10. August) eingefunden. Das gewaltige Rund mit seinen 43 Stufenreihen und der weiträumigen Tempel=, Säulen=, Sphinx= und Obeliskengeschmückten Bühne am Ende der in ein Theaterparkett verwandelten Arena, darüber ein azurblauer, reich be=

stirnter Simmel sich wölbte, machte einen großartig-suggestiven Eindrud. Eine leicht begreifliche Erregung hatte sich des Publi= tums bemächtigt. Etwas Unerhörtes sollte sich begeben: An derselben Stelle, wo vor 1500 Jahren Gladiatoren ihre Kräfte maj= sen, wo ein Joseph II., Pius VI. und Na= poleon I. blutigen Stierkämpfen beigewohnt hatten, im sagenumwobenen Sause Diet= richs von Bern, wollte man Verdis "Aida" zur Aufführung bringen. Der Gedanke hatte etwas Aufreizendes, Phantastisches. Groß= artige Möglichkeiten lagen in seinem Bereich, Wirkungen ungewohnter und unvergeflicher Art, ein fünstlerisches Erlebnis, das in gleicher Intensität kaum je und irgendwo geboten worden war. . . . Glän= zende Massenkundgebungen gingen der Bor= stellung voran. Kapellmeister Tullio Gerafin von der Mailänder Scala und der Ur= heber dieser interessanten Ouvertüre zu den bevorstehenden Verdi-Zentenarfeiern, der berühmte Rivale Carusos: Giovanni Zena= tello, murden enthusiastisch gefeiert. Dann aber ließ die Begeisterung merklich nach. Ein Großes, Außergewöhnliches hatte man gewollt und erwartet. Und eine regelrechte Opernaufführung bekam man zu sehen. Schon daß die Vorstellung um halb neun Uhr nachts begann und von vornherein auf das Freilicht verzichtete, mußte steptisch stimmen. Als aber aus Zuschauerraum und Obelisten die Scheinwerfer zu spielen be= gannen, . . . als nach jeder Szene die Bühnenarbeiter auf das Podium stürmten und durch Neuordnung scheinbar massiver Säu-Ien und Götterbilder jede Illusion guschan= den machten, . . . als — später — ein Teil der "Galerie"=Besucher unmittelbar über der Bühne und weithin sichtbar Posto faßte, . . . als nichts, aber auch gar nichts an der szenischen Aufmachung sich von der Tradi= tion unterscheiden und den neuartigen Bor=

aussetzungen von Ort und Verhältnissen an= passen wollte, da trat eine Ernüchterung ein, die auch noch so glänzende solistische Darbietungen, Aufzüge, Chöre und Ballets nicht mehr zu heben vermochten. . . . Man verstehe uns nicht falsch: Nicht die Auffüh= rung an und für sich ist's, die wir bemän= geln! Eine "Aida" von der superioren Güte der Esther Mazzoleni, eine Amneris vom Schlage der Maria Zenatello-Gan, ei= nen Radames von der strahlenden stimm= lichen Kraft des Zenatello, einen Ramfis von der Wucht Mansueto Gaudios bekommt man nicht alle Tage zu hören, ebensowenig, wie man auf unsern Bühnen leicht einem ähnlichen (aus der Scala verschriebenen) Ballet, ähnlichen Chören, einem ähnlichen

(120 Mann fassenden) Orchester und einer ähnlichen kostümlichen Pracht begegnet. Nein, was uns enttäuschte, war ein anderes, war die unbegreifliche Migachtung des Schauplages und seiner szenischen Anforde= rungen und Möglichkeiten, war die peinliche Konstatierung: daß die ganze Veranstaltung ebensogut in einem geschlossenen Theater hätte stattfinden können, daß ihr eine Berechtigung nicht minder fehlte, wie den schauspielerischen und — finematographi= schen Darbietungen, die ihr im Laufe ber Jahre vorausgegangen sind, daß man sich - endlich - begnügt hatte, an Stelle einer fünstlerischen Offenbarung (die ein Rein= hardt zweifellos vermittelt hätte!) eine unkünstlerische Sensation zu setzen. . . .

Dr. Stefan Martus



Thule. Altnordische Dichtung und Prosa, herausgegeben von Prof. Felix Niedner. Leipzig, Eugen Diederichs.

Jum erstenmal soll mit diesem groß ansgelegten — es sind 24 Bände vorgesehen — Unternehmen versucht werden, planmäßig einen überblick zu geben über die immer noch mehr geahnte als gekannte Welt nordischer Literatur. Wohl sind uns Begriffe wie Saga und Skalde vertraut, aber von der Dichtung, von der großartigen Bolkspoesie, die hauptsächlich im fernen Island ihren Niederschlag fand, ist wenig Allgemeingut geworden, höchstens etwa die Edda. Die Welt nordischer Götter und Heldengestalten sind uns heute fast nur durch die Werke Wagners vertraut. Unsere Kenntnis von

germanischer Vorzeit ist nicht annähernd so klar wie die der hellenischen Urzeit. Nun liegt uns ja allerdings trot allem Ber= wandtschaftsgefühl die Welt Homers näher, da sie auf unsere ganze Kulturentwicklung einen ganz andern Einfluß ausgeübt hat als Islands Sagenfreis, trokdem ist es ein verdienstvolles Werk, das der rühmlichst be= kannte Verlag in die Hand genommen hat, und wir begrüßen es, daß diese wertvollen literarischen Denkmäler von berufenen Rennern der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden, nachdem ein enger Kreis von Fach= gelehrten bisher das Monopol darauf ge= pachtet hatte. Wir glauben nicht an eine Rulturmission dieses literarischen Neulan= des; die nordischen Götter und Selden wer-